

Georg Lommel: Die Wahrheit über Genf, von einem unpartheiischen Zuschauer, Zürich 1865

Karl Marx: Herr Vogt, London 1860
(MEGA² I/18)

17.4-14 (VI. Die Revolution von 1846)
Die Seele der Bewegung in Genf war nicht, wie allgemein angenommen wird, Fazy, sondern Albert Galeer, der Stifter der Grütlivereine, ein hochbegabter Mann und wirklicher Republikaner von wahrhaft antiker Tugend und Uneigennützigkeit. Galeer organisierte und elektrisierte die thatenlustige Jugend Genf's, Galeer war es, welcher den Arbeitermassen den Begriff von ihrer Macht beibrachte und sie zur Revolution begeisterte, während Fazy nominell demagogisierte und als Genfer Bürger (Galeer war in Genf nicht eingebürgert, sondern war erst Bürger von Biel, dagegen schenkte ihm der Kanton nach der Revolution für seine Verdienste um denselben das Ehrenbürgerrecht) an der Spitze des leitenden Klubbs stand.

1.

244.5-20 (X. Patrone und Mitstrolche)
Er [Fazy] stand grade auf dem Sprunge Genf heimlich zu verlassen, als Albert Galeer, die Seele der ganzen Bewegung, durch eine letzte Anstrengung den lang schwankenden Kampf entschied, und ihm den völligen Sieg verkündete. Galeer, dem Alles an der Sache und nichts am eignen Ruhme lag, der damals wenigstens fest an die aufrichtige Volksliebe Fazy's glaubte, sah gar nicht ungern, als der von übereilter Flucht noch rechtzeitig gerettete Held sich auf einer gleich nach dem Siege veranstalteten Volksversammlung als Sieger gerirte. Galeer konnte damals um so weniger daran denken nach vollendeter Revolution sofort eine Stelle im Kreise der Regierung einzunehmen, als er nicht Genfer, sondern Berner Cantonsbürger war und daher nach den zur Zeit gültigen eidgenössischen Gesetzen weder wählen noch gewählt werden konnte. Zwar wurde ihm bald das Bürgerrecht geschenkt und er dann in den Großen Rath gewählt, so wie er auch die Stelle als Uebersetzer der Staats-

acten erhielt. Er wurde als Mittelpunkt der thatkräftigen Jugend Genf's eine feste Stütze des radicalen Regiments.

2.

18.9-17 (VI. Die Revolution von 1846)
Er [Fazy] war nämlich in der größten finanziellen Bedrängniß, als die Revolution vor der Thüre stand. Entweder mußte die Revolution siegen und er damit an die Spitze der Regierung gelangen, oder es blieb ihm nichts weiter übrig als die Flucht. Als der Sieg entschieden war, war eine seiner ersten Handlungen, die Schuldhafte abzuschaffen "im Interesse der persönlichen Freiheit". Man sagte später noch in Genf: "Wie gut, daß wir einen Schuldenmacher zum Regierungspräsidenten haben, der, wenn auch nicht die Schulden, doch wenigstens den Schuldthurm abschaffte."

247.23-31 (X. Patrone und Mitstrolche)
Herr James Fazy, der schon vor seinem Staatsregimentsantritt ein schönes Erbe in Lust und Liebe vererbt hatte, bis an den Hals in Schulden, und rücksichtslos von seinen Gläubigern verfolgt, suchte, auf den Präsidentenstuhl angelangt, rasch möglich die Abschaffung des Schuldenarrests, freilich 'im Interesse der persönlichen Freiheit', zu bewerkstelligen. So sagte mir im Jahre 1856 ein Schuldengeplagter Genfer: 'es ist doch gut, daß wir einen Schuldenmacher zum Regierungspräsidenten hatten, der, wenn auch nicht die Schulden, doch wenigstens den Schuldthurm abschaffte.'

3.

22.31 - 25.20 (VIII. Charakteristik James Fazy's)

Becker schreibt (wir lassen die nicht zu unserm Gegenstand gehörigen Stellen des Briefes weg): "Wie die Staatswissenschaften nichts nützen, ohne die Kunst ihrer Anwendung auf's Leben, so ist die Staatskunst unfruchtbar, wenn sie nicht auf Wissenschaft und philo-

240.37 - 243.17 (X. Patrone und Mitstrolche)

"Paris den 2. Juli 1860.

Freund R.....!

Endlich muß ich doch Ihrem Wunsch entsprechen und Ihnen meine Meinung schreiben über Herrn James Fazy.

sophischem Denken beruht. Mit der Wissenschaft allein lockt ein sogenannter Staatsmann noch keinen Hund vom Ofen und legt seine Unfähigkeit bald an den Tag. Dagegen kann aber ein Mann einseitiger Staatskunst seinen Mangel an Wissen und geistiger Productivität leichter verbergen, für einen praktischen Staatsmann gelten und den großen Markt der Mittelmäßigkeit für sich haben. Ob durch das Walten eines solchen Mannes ein Volk culturgeschichtlich vorwärts schreitet und Garantien für ungestörte Weiterentwicklung geschaffen werden, liegt jenseits des Urtheilsvermögens einer blinden, bewundernden Menge. Wenn es nur den Anschein hat, gut vorwärts zu gehen und alles im Namen der Freiheit und Civilisation geschieht.

Mit unserm Herrn James Fazy lege ich Ihnen nun ein Prachtexemplar dieser Species Staatskünstler vor. Es treibt dieser geschickte Mann wirklich nicht bloß Staatskunst, sondern reichlich Staatskünste, macht Kunststücke und spielt tours de force, so oft es das "öffentliche Wohl" erheischt, hütet sich aber mit gewohnter Klugheit vor jedem salto mortale. Schlau im Einfädeln der Rollen hinter den Coullissen, geschickt als Regisseur, ist er das non plus ultra eines welschen Comödianten. Sehr zu schätzen wäre

Wie die Staatswissenschaften nichts nützen ohne die Kunst ihrer Anwendung auf's Leben, so ist die Staatskunst unfruchtbar, wenn sie nicht auf Wissenschaft und philosophischem Denken beruht. Mit der Wissenschaft allein lockt ein sogenannter Staatsmann keinen Hund vom Ofen und legt seine Unfähigkeit bald klar an den Tag. Dagegen kann aber ein Mann einseitiger Staatskunst seinen Mangel an Wissen und geistiger Productivität leichter verbergen, für einen praktischen Staatsmann gelten und den großen Markt der Mittelmäßigkeit für sich haben. Ob durch das Walten eines solchen Mannes ein Volk culturgeschichtlich vorwärts schreitet und Garantien für ungestörte Weiterentwicklung geschaffen werden, liegt jenseits dem Urtheilsvermögen einer blind bewundernden Menge. Wenn es nur den Anschein hat gut und vorwärts zu gehn, und alles im Namen der Freiheit und Civilisation geschieht!

Mit unserm Herrn James Fazy lege ich Ihnen nun ein Prachtexemplar der species Staatskünstler vor. Es treibt dieser geschickte Mann wirklich nicht bloß Staatskunst, sondern reichlich Staatskünste, macht Kunststücke und spielt tours de force so oft es das 'öffentliche Wohl' erheischt, hütet sich aber mit gewohnter Klugheit vor

seine "Seelenstärke", die vor keinem Mittel zu seinen Zwecken zurückschreckt, ginge sie nicht aus dem Schmutze seiner Zwecke hervor. Kennt man einmal die Grundsatz- und Charakterlosigkeit dieses Mannes, so bewundert man weniger den Scharfsinn, womit er Mittel findet, und das Geschick, womit er sie anwendet. Alles, was im Leben des von ihm gouvernirten Volkes Gutes geschieht oder keimt, wird keck von dem Staatskünstler in den eigenen Schooß eskamotirt und dann in seinem Namen der großen Menge präsentiert, so daß sie glaubt und schwört, das Alles habe der "Papa Fazy" gemacht oder sei nur durch ihn geschehen. Mit Geschick weiß er seine Urhebererschaft von Schlimmem und Unpopulärem von sich abzuwälzen und Andern in die Schuhe zu schieben. In seinem Regierungskollegium duldet er keinen selbstständigen Charakter, seine Kollegen müssen sich nach Belieben von ihm desavouiren lassen und zu seinen Mißlungenschaften Gevatter stehen. Seine herrschsüchtige Brutalität à discrétion genießend, müssen sie stets bereit stehn, als Sündenböcke und Prügeljungen zum Heile des Volkes und zum Ruhm ihres Präsidenten zu dienen. Wie ein gekröntes Haupt bei jeder Staatsmaßregel, mag sie auch noch so sehr im Volksinteresse sein, sich, ehe die Majestät "ge-

jedem salto mortale. Schlau im Einfädeln der Rollen hinter den Coulissen, geschickt als Regisseur und Souffleur, ist er das non plus ultra eines welschen Comödianten. Sehr zu schätzen wäre seine 'Seelenstärke', die vor keinem Mittel zu seinen Zwecken zurückschreckt, ginge sie nicht aus dem Schmutz seiner Zwecke hervor. Kennt man einmal die Grundsatz- und Charakterlosigkeit dieses Mannes, so bewundert man weniger den Scharfsinn, womit er Mittel findet, und das Geschick, womit er sie anwendet. Alles was im Leben des von ihm gouvernirten Volkes Gutes geschieht oder keimt, wird keck von dem Staatskünstler in den eignen Schooß escamotirt und dann in seinem Namen der großen Menge präsentiert, so daß sie glaubt und schwört, das alles habe der 'Papa Fazy' gemacht, oder sei nur durch ihn geschehn. Mit gleichem Geschick weiß er seine Urhebererschaft von Schlimmem und Unpopulärem von sich abzuwälzen und Andern in die Schuhe zu schieben. In seinem Regierungskollegium duldet er keinen selbstständigen Character, seine Kollegen müssen sich nach Belieben von ihm desavouiren lassen und zu seinen Mißlungenschaften Gevatter stehn. Seine herrschsüchtige Brutalität à discrétion genießend, müssen sie stets bereit stehn als Sündenböcke und Prügeljungen zum Heile

ruht", erst fragt, ob sie der Dynastie nicht schaden wird, so fragt sich Papa Fazy bei allem Thun und Lassen: Macht es meinen Präsidentenstuhl nicht wacklig? Es richtet daher unser Held seine Politik immer nach den Umständen und lebt von der Hand in den Mund. Heute macht er einen Comödienspuck im Regierungsrathe, morgen einen Jongleurstreich im großen Rathe und übermorgen einen Knalleffect auf einer Volksversammlung, und die große, von ihm geschickt gehätschelte Menge, die ihrerseits auch gern einen sichtbaren und hörbaren Herrgott hat, den sie anbeten und verehren kann, wird gläubig und glaubt: es schreien Eier in der heißen Pfanne, wenn ein Platzregen auf die Dächer fällt. Ich will damit keineswegs sagen, daß das Genfer Volk unentwickelt und intelligenzlos sei; im Gegentheil bin ich überzeugt, daß kaum irgendwo ein regeres, öffentliches Leben, kräftigeres geistiges Streben zur Entwicklung freier bürgerlicher Zustände ist, als hier an den Ufern des Lemansees.

Was in Genf seit 15 Jahren eine regsame Generation zu Stande gebracht, setzt oder läßt er sich durch seine Lakaien und Anbeter auf Rechnung seines Regiments setzen. Die Abgrabung der Festungswerke, die großartige Erweiterung und Verschönerung der Kan-

des Volks und zum Ruhm ihres Präsidenten zu dienen. Wie ein gekröntes Haupt bei jeder Staatsmaßregel, mag sie auch noch so sehr im Volksinteresse sein, sich, ehe die Majestät 'geruht', erst fragt, ob sie der Dynastie nicht schaden wird, so fragt sich Papa Fazy bei allem Thun und Lassen: 'macht es meinen Präsidentenstuhl nicht wackelig?' Es richtet daher unser Held seine Politik immer nach den Umständen und lebt von der Hand in den Mund: heute macht er einen Comödienspuck im Regierungsrath, morgen einen Jongleurstreich im Großrathe und übermorgen einen Knalleffect auf einer Volksversammlung, und die große von ihm geschickt gehätschelte Menge, die ihrerseits gerne auch einen sichtbaren und hörbaren Herrgott hat, den sie anbeten und verehren kann, wird gläubig und glaubt: es schreien Eier in der heißen Pfanne wenn ein Platschregen auf die Dächer fällt. Ich will damit keineswegs sagen, daß das Genfer Volk unentwickelt und intelligenzlos sei; im Gegentheil bin ich überzeugt, daß kaum irgendwo ein regeres öffentliches Leben, kräftigeres geistiges Streben zur Entwicklung freier bürgerlicher Zustände zu finden ist, als hier an den Ufern des Lemansees. Ich werde später darauf kommen, wie es dennoch so oft wiederholt dem Herrn Fazy gelang sich

tonshauptstadt sollen z.B. als sein Werk gelten. Und dennoch wäre jede Verwaltung, auch die des Herrn Fazy, unbarmherzig auf die Seite geschoben worden, wenn sie sich dem gewaltigen Drange der Bevölkerung zur Niederreißung der nutzlosen Festungswerke, zur Vergrößerung der durch die zusammengepreßten Menschenmassen mehr und mehr ungesund werdenden Stadt widersetzt hätte. So war diese Frage für Fazy zugleich eine Existenzfrage und er hat sie - dem Verdienste seine Krone - mit Energie zur Hand genommen und Vieles zur allgemeinen Zufriedenheit zum Ziele führen helfen. Für das aber, was ein mächtiges Zeitbedürfnis durch kräftiges Zusammenwirken einer Generation schafft, kann sich der Einzelne, ohne dünkelfhafte Anmaßung, nicht als Urheber und Schöpfer aufwerfen. Nur die ganze Gesellschaft erschafft, und zwar auch nur relativ etwas Ganzes, wozu das Mitglied je nach seiner Kraft und Stellung ein größeres oder kleineres Bruchstück liefert. Blinder Autoritätsglaube ist ein Aberglaube, wie jeder andere und jeder gesunden Entwicklung nachtheilig.

Ich weiß wohl, daß es unserm Herrn Fazy geht, wie allen andern Menschenkindern, daß er nur thut, was er nicht lassen, daß er nur läßt, was er nicht thun kann, daß er im Drange absoluter

die Stimmenmehrheit zu sichern.

Was in Genf seit 15 Jahren eine regsame Generation zu Stande gebracht, setzt oder läßt er sich durch seine Lakaien und Anbeter auf Rechnung seines Regiments setzen. Die Abgrabung der Festungswerke, die großartige Erweiterung und Verschönerung der Cantonshauptstadt sollen z.B. als sein Werk gelten. Und dennoch wäre jede Verwaltung und auch die des Herrn Fazy unbarmherzig auf die Seite geschoben worden, wenn sie sich dem gewaltigen Drange der Bevölkerung zur Niederwerfung der nutzlosen Festungswerke, zur Vergrößerung der durch die zusammengepreßte Menschenmasse mehr und mehr ungesund werdenden Stadt irgendwie widersetzt hätte. So war diese Frage für Fazy zugleich eine Existenzfrage und er hat sie - dem Verdienste seine Krone - mit Energie zur Hand genommen, und vieles zur allgemeinen Zufriedenheit zum Ziele führen helfen. Für das aber was ein mächtiges Zeitbedürfnis durch kräftiges Zusammenwirken einer Generation schafft, kann sich der Einzelne, ohne dünkelfhafte Anmaßung, nicht als Urheber und Schöpfer aufwerfen. Nur die ganze Gesellschaft erschafft, und zwar auch nur relativ etwas Ganzes, wozu das Mitglied je nach seiner Kraft und Stellung ein größeres oder kleineres Bruchstück liefert.

Ausprägung seiner Individualität - wie Alles in der Thierwelt - seinen Bedürfnissen nachjagt. Man kann ihm ebenso wenig zumuthen, anders zu sein, als man von einer Katze verlangen darf, daß sie freiwillig ins Wasser gehe, oder von einem Pferde, daß es die Bäume hinaufklettere. Er wäre ja sonst der James Fazy nicht, und wenn er nicht Fazy wäre, so möchte er vielleicht Louis Bonaparte oder so etwas sein. Wenn es Größe ist, im Besitze der Autorität ein Volk am Gängelbände zu führen, mit Taschenspielerkünsten zu blenden, ohne der geistigen und sittlichen Cultur die Marken intensiven Fortschritts aufzudrücken und die Spuren eines Daseins nur durch Corruption der Gesellschaft zu brandmarken, so wäre sicherlich auch Fazy groß und dürfte nicht ohne Grund von mächtigeren Tyrannen beneidet werden.

Mit Widersprüchen versteht unser Mann so gut wie irgend einer zu segeln und aus ihnen ist der Compaß, womit er sein Staatsschifflein lenkt, zauberformelnd gemodelt. Einmal liefert ihm der Radicalismus die Bemannung und der Ult/r/amountanismus die Ladung, umkehrt ein andermal - wie es dem Schifflenker in den Kram und die Haushaltung paßt. Die Staatsmaschine ist so stets in Bewegung, geht immer hin und her, wie die Unruhe einer Taschen-

Blinder Autoritätsglaube ist ein Aberglaube, wie jeder andre und jeder gesunden Entwicklung nachtheilig.

Ich weiß wohl, daß es unserm Herrn Fazy geht wie allen andern Menschenkindern, daß er nur thut, was er nicht lassen, und daß er nur läßt, was er nicht thun kann, daß er im Drange absoluter Ausprägung seiner Individualität - wie alles in der Thierwelt - seinen Bedürfnissen nachjagt. Man kann ihm eben so wenig zumuthen, anders zu sein, als man von einer Katze verlangen darf, daß sie freiwillig in's Wasser gehe oder von einem Pferd, daß es die Bäume hinaufklettere. Er wäre ja sonst der James Fazy nicht, und wenn er nicht Fazy wäre, so möchte er vielleicht Louis Bonaparte oder so etwas sein. Wenn es Größe ist, im Besitze der Autorität ein Volk am Gängelbände zu führen, mit Taschenspielerkünsten zu blenden, ohne der geistigen und sittlichen Cultur die Marken intensiven Fortschritts aufzudrücken, und die Spuren eines Daseins nur durch Corruption der Gesellschaft zu brandmalen, so wäre sicherlich auch Fazy groß und dürfte nicht ohne Grund von mächtigeren Tyrannen beneidet werden.

Mit Widersprüchen versteht unser Mann so gut wie irgend einer zu segeln und aus ihnen ist der Compaß, womit er sein Staatsschifflein lenkt, zauber-

uhr. Glückliches Resultat! Die Radica-
len schwören, das Ding gehe vorwärts,
die Ultramontanen glauben, es gehe
rückwärts. Beides ist richtig; beide
sind im Glauben selig und Fazy bleibt
als Herrgott am Ruder."

formelnd gemodelt. Einmal liefert ihm
der Radicalismus die Bemannung und der
Ultramontanismus die Ladung, umgekehrt
ein andermal - wie es dem Schifflenker
in den Kram und die Haushaltung paßt.
Die Staatsmaschine ist so stets in Be-
wegung, geht immer hin und her, wie
die Unruhe einer Taschenuhr. Glückli-
ches Resultat! Die Radica-len schwören
das Ding gehe vorwärts, die Ultramon-
tanen glauben es gehe rückwärts. Bei-
des ist richtig; beide sind im Glauben
selig und Fazy bleibt als Herrgott am
Ruder.

Nun lieber Freund, nehmen Sie einst-
weilen mit diesen Zeilen vorlieb.

Indessen grüßt herzlich

Ihr Joh. Philipp Becker."

4.

28.29-34 (IX. Die administrative Dik-
tatur Fazy's)

Das gemeine, brutale Benehmen Fazy's
gegen die deutschen Flüchtlinge, na-
mentlich gegen Heinzen, den er auswies
ohne jeden Grund (er trete so hart
auf, als ob der Boden ihm gehöre, sag-
te er ganz naiv), und Struve, der auf
einem Spaziergang verhaftet und sofort
über die Grenze transportirt wurde,
veranlaßte einen offenen Bruch zwi-
schen Fazy und Galeer.

245.24-28 (X. Patrone und Mitstrolche)

Der lange Heinzen war ihm ein Gräuel
und mußte alsbald den Canton verlas-
sen: 'er tritt so hart auf als wenn
der Boden ihm gehörte', war, 'naiver
Weise Fazy's einziger Grund. Struve
wurde ohne Veranlassung des Bundes-
raths auf einem Spaziergange mit sei-
ner Frau verhaftet und als russischer
Spion über die Grenze nach dem Canton
Waadt gebracht.

20.34 - 29.9 (IX. Die administrative Diktatur Fazy's)

Galeer äußerte damals: "Nun ist es aus mit Fazy, ich kann in Ehren nicht mehr mit ihm umgehen, der Mann ist ein wahres politisches Monstrum, ein reines Thier in seinen Begierden; es hieße die Volkssache innerlich zu Grunde richten helfen, wollte ich noch länger mit ihm zusammenhalten. Nur wenn man ihm eine entschiedene freisinnige Oppositionspartei entgegenstellt, ist er genöthigt, die Fahne des Radicalismus hoch zu halten, um seine Stellung zu retten. So lange er nur die alte Aristokratie gegen sich hat, wird, da er mit den Ultramontanen längst liebäugelt, die Sache immer fauler; er kann schalten und walten nach Belieben. Er ist übrigens kein Schweizer in Gesinnung und schaut lieber nach Paris als nach Bern. Lange hatte ich in Genüge Ursache, mich von ihm abzuwenden, allein die Gewohnheit, mit der ich ihn längere Zeit als tüchtigen Mann betrachtet habe, ließ es mir nicht zu. Nur wiederholte innere Kämpfe haben es endlich über mich vermocht, die Rechnung mit ihm abzuschließen."

245.41 - 246.16 (X. Patrone und Mitstrolche)

Galeer, der bisher in politischen Fragen mit Fazy durch Dick und Dünn gegangen war und den ich unmittelbar nach seinem Zusammenstoß mit Fazy wegen Struve sprach, sagte mir mit betrübtem Herzen: 'nun ist es aus mit Fazy, ich kann in Ehren nicht mehr mit ihm umgehen, der Mann ist ein wahres politisches Monstrum, ein reines Thier in seinen Begierden; es hieße die Volkssache innerlich zu Grunde richten helfen, wollte ich länger mit ihm zusammenhalten. Nur wenn man ihm eine entschieden freisinnige Oppositionspartei entgegenstellt, ist er genöthigt die Fahne des Radicalismus hochzuhalten um seine Stellung zu retten. So lange er nur die alte Aristokratie gegen sich hat, wird, da er mit den Ultramontanen längst liebäugelt, die Sache immer fauler, er kann schalten und walten nach Belieben. Er ist übrigens kein Schweizer in Gesinnung und schaut lieber nach Paris als nach Bern. Lange hatte ich in Genüge Ursache mich von ihm abzuwenden, allein die Gewohnheit, mit der ich ihn längere Zeit als tüchtigen Mann betrachtet habe, ließ es mir nicht zu. Nur wiederholte innere Kämpfe und der heutige äußere Zusammenstoß haben es endlich über mich vermocht, die Rechnung mit

ihm abzuschließen'.

6.

29.17-25 (IX. Die administrative Diktatur Fazy's)

Jetzt wurde noch ein eigenes Schmäbblatt gegründet, um Galeer und seine Freunde zu verdächtigen; Galeers bescheidene Anstellung als offizieller Uebersetzer wurde ihm auf das Brutalste genommen und Galeer starb, gebrochenen Herzens, im Jahre 1852. Das war Fazy's Dank dem Manne gegenüber, der am meisten dazu beigetragen, daß die Revolution gelang und Fazy ans Ruder kam. Allgemein bezeichnete man Fazy als den moralischen Urheber von Galeer's Tode; man sagte öffentlich: "Unser guter, edler Galeer ist als Opfer der unerbittlichen Rache unseres jesuitischen Tyrannen gefallen."

246.36 - 247.5 (X. Patrone und Mitstrolche)

Um die gehässigen Verfolgungen und Verdächtigungen gegen Galeer mit mehr Erfolg zu betreiben, wurde von den Satelliten Sr. Excellenz des 'radicalen' Präsidenten ein besondres Schmäbblatt gegründet, damit der kluge Herr und Meister nicht nöthig hatte seinen Moniteur, die 'Revue de Genève', mit seinen Invectiven zu besudeln, womit das Blatt seiner Prügelungen, die er nach Belieben desavouiren konnte, um so reichlicher geschmückt war. Galeer, von schwacher Gesundheit, erlag dieser heimtückischen Hetze und starb noch im Verlauf desselben Jahres (1851) 35 Jahre alt. Wie oft hörte ich noch in Genf sagen: 'unser guter, edler Galeer ist als Opfer der unerbittlichen Rache unsres jesuitischen Tyrannen gefallen.'

7.

32.18-31 (X. Hinter den Coulissen. Fazy's Bonapartismus und seine Helfershelfer)

Die Wahlen standen vor der Thür; Fazy, der, wie wir bereits erwähnt, im Jahre 1853 gestürzt war, mußte wieder ans Ruder kommen, sonst war er für immer

248.27 - 249.2 (X. Patrone und Mitstrolche)

Es fanden damals grade die Vorbereitungen zu neuen Regierungswahlen statt (November 1855) und der Sauveur schrieb deshalb schon vor seiner An-

ruinirt, und eine gerichtliche Untersuchung der Verhältnisse der Bank hätte ihn moralisch vernichtet. Außerdem mußte er seine Geldquelle, welche ja die Bank war, offen halten. Er verschwand plötzlich, reiste nach Paris und schrieb sofort von dort aus nach Genf, daß er Millionen mitbringen werde. Der Jubel in Genf war groß, die Caisse d'Escompte war gerettet und Fazy war wieder der Mann des Tages. Man sprach von 60, 100, ja von 200 Millionen, die er mitgebracht, um die Banque générale Suisse, die gerade im Entstehen war, zu dotiren und der Caisse d'Escompte aufzuhelfen. Im November fielen unter diesem Eindruck die Wahlen für ihn günstig aus, er wurde wieder Staatsrathspräsident und der große Rath bewilligte der Caisse d'Escompte 1 Million Staatshülfe.

kunft in Genf, er werde nächstens die enorme Millionenladung selber mitbringen. Das war ein Heilpflaster für die wunden Herzen der Actionaire der Caisse d'Escompte und eine Zauberfackel für die ultramontan-radicalen Wähler. Eine Carricatur ließ ihn dann, gut porträtirt, in Gestalt eines riesigen Schwans, mit Goldsäcken beladen, auf dem See in den Hafen Genf's einfahren. Ein Spaßvogel sagte mir damals, man habe ihm beim Bier erzählt, Fazy habe 50, beim Wein er habe 100, und beim extrait d'Absynthe er habe 200 Millionen mitgebracht. Die Reputation der wunderthätigen Kraft des Papa Fazy war bei seinen Kindern völlig wieder hergestellt. Die Demokraten, in dem Wahn ihres Siegs bei den Wahlen sicher zu sein, machten keine besondern Anstrengungen. Die schon seit einiger Zeit gebildete Gesellschaft junger kräftiger Männer - les fruitiers - gebärdete sich nun vollständig als Fazy's Leibgarde, terrorisirte bei dem Wahlact auf die brutalste Weise, - und ihr Götze bestieg abermals den Präsidentenstuhl.

8.

34.12-23 (X. Hinter den Coulissen...) Zu derselben Zeit veröffentlicht Herr Vogt eine Broschüre: "Studien zur Lage Europa's", worin er die Schweizer auf-

195.6-29 (VIII. Dâ-Dâ Vogt ...)

Und dennoch hatte Vogt schon im März 1859 der blinden anti-bonapartistischen Partei in der Schweiz den Staar

fordert, über die Errichtung des bonapartistischen Kaiserthums an Stelle des Louis Philipp'schen Bürgerkönigthums in Freude auszubrechen. Ludwig Philipp, sagt Vogt, hatte eine ärmliche europäische Existenz fortgeschleppt, gehunzt von allen Seiten, selbst von den kleineren legitimen Fürsten, weil er es nicht gewagt hatte, nach Außen hin eine starke Politik zu verfolgen (p. 31). Aber der Schweiz gegenüber ist die kaiserliche Politik ohne Zweifel diejenige eines mächtigen Nachbars, der da weiß, daß er am Ende alles durchsetzen kann, was er will. Also daß man sich, vom rein schweizerischen Standpunkt aus, nur in höchstem Grade freuen kann (p. 39).

zu stechen gesucht. Auf der einen Seite verweist er auf "die wirklichen Dienste", die "der Kaiser geleistet". Auf der andern Seite "verschwinden die kaiserlichen Plackereien völlig" gegen die königlichen Plackereien unter Louis Philipp. (l.c. p. 39.) Als z.B.: 1858 verjagt der Bundesrath "auf kaiserlichen Befehl arme Teufel, die weiter nichts verbochen hatten als Italiener zu sein (p. 37)"; 1838, trotz Louis Philipp's Drohungen, verweigert er den Louis Bonaparte zu verjagen, der weiter nichts verbrach als von der Schweiz aus gegen Louis Philipp's Krone zu conspiriren. Im Jahre 1847¹ wagt die Schweiz trotz Louis Philipp's "Kriegsspectakel" den Sonderbundskrieg, denn dem Friedenskönig gegenüber hieß es: Bangemachen gilt nicht; 1858 thut sie kaum jüngerlich gegen Louis Bonaparte's Dappenthal-Tastungen. "Ludwig Philipp", sagt Vogt selbst, "hatte eine ärmliche europäische Existenz fortgeschleppt, gehunzt von allen Seiten, selbst von den kleineren legitimen Fürsten, weil er nicht gewagt hatte, nach außen hin eine starke Politik zu verfolgen." (l.c. p. 31.) Aber: "der Schweiz gegenüber ist die kaiserliche Politik ohne Zweifel diejenige eines mächtigen Nachbars, der weiß, daß er am Ende alles durchsetzen kann, was er will." (l.c. p.

37.) Also, schließt Vogt, mit Grand-quillot'scher Logik, "daß man sich, vom rein schweizerischen Standpunkte aus, nur im höchsten Grade freuen kann" (p. 39) über die Aenderung, die statt des "von allen Seiten gehunzten Louis Philipp" der Schweiz einen "mächtigen Nachbar" gab, "der weiß, daß er ihr gegenüber alles kann, was er will".

9.

34.23-26 (X. Hinter den Coulissen ...) Darauf deutet Vogt an (p. 84), daß von O e s t e r r e i c h her der Neutralität der Schweiz Gefahr drohe, durch Ansammlung eines Truppenkorps in Bregenz und Feldkirch.

195.35 - 196.4 (VIII. Dâ-Dâ Vogt ...) Vogt untersucht nun weiter "von welcher Seite her der erste Angriff gegen die Neutralität der Schweiz kommen wird" (l.c. p. 84), und führt den überflüssigen Beweis, daß die französische Armee, welche Piemont diesmal nicht zu erobern hatte, weder über den Simplon, noch über den großen Bernhard marschieren werde.

10.

34.26-31 (X. Hinter den Coulissen ...) Ueber diesen Punkt schreibt Capitain Harris, der englische Gesandte in Bern, an den damaligen Minister des Auswärtigen, Lord Malmesbury, am 24. März 1859: Die Ansammlung eines österreichischen Truppenkorps bei Bregenz und Feldkirch sei ein g e f l i s s e n t l i c h v o n b o n a p a r t i s t i s c h e n A g e n t e n in der

196.15-20 (VIII. Dâ-Dâ Vogt ...) Das vom Derby-Cabinet veröffentlichte Blue Book über "The affairs of Italy. January to May 1859" erzählt nämlich, daß "die Ansammlung eines österreichischen Truppencorps bei Bregenz und Feldkirch" ein geflissentlich von bonapartistischen Agenten in der Schweiz verbreitetes Gerücht war, dem jeder thatsächliche Vorwand fehlte. (N. 174

Schweiz verbreitetes Gerücht, dem jeder thatsächliche Inhalt fehle.

des citirten Blue Book, Brief des Captain Harris an Lord Malmesbury, d.d. Bern, 24. März 1859.)

11.

34.32 - 35.6 (X. Hinter den Coulissen ...)

Vogt erklärt p. 89: Die Schweiz ist vollkommen im Recht, wenn sie die Truppenzüge über die Eisenbahn von Culoz nach Chambéry nicht gestatte, aber er erhebt das Bedenken, ob es überhaupt der Zweck sei, durch Neutralisirung dieses Gebiets die Kommunikation zwischen Frankreich und Chambéry aufzuhalten. Vogt wußte also im März 1859, als er seine "Studien" schrieb, bereits, daß Bonaparte diese Eisenbahn im April 1859 benutzen und damit die Neutralität des Gebiets brechen würde, und merkwürdig, als dann der Bundesrath gegen diese Neutralitätsverletzung protestirte, ward von französischer Seite derselbe Einwand erhoben, den Vogt aufstellt. Auf diesen ersten Neutralitätsbruch kam Alles an; blieb hier der Bundesrath fest, so war Napoleons Plan durchkreuzt. England sah dies ein, deßhalb protestirte Malmesbury ebenfalls energisch gegen den Durchmarsch, aber der Bundesrath gab nach und Napoleon hatte freies Spiel.

196.31 - 197.5 (VIII. Dâ-Dâ Vogt ...)

"Die Schweiz", sagt Vogt, "ist vollkommen im Rechte, wenn sie die Verpflichtung Truppenzüge über diese Eisenbahn (von Culoz nach Aix und Chambéry) nicht zu gestatten, entschieden zurückweist und sich darauf beschränkt vorkommenden Falles das Neutralitätsgebiet nur so weit in Anspruch zu nehmen, als es zur Vertheidigung ihres eignen Gebiets nöthig ist" (l.c. p. 89), und er versichert dem Bundesrath, daß zu dieser "in seiner Note vom 14. März angedeuteten Politik die ganze Schweiz wie ein Mann stehen wird".

Vogt veröffentlicht seine "Studien" Ende März. Erst am 24. April benutzte Louis Bonaparte die besagte Eisenbahn für Truppenzüge und den Krieg erklärte er noch später. Vogt, in die Details des bonapartistischen Kriegsplans eingeweiht, wußte also ganz genau "von welcher Seite der erste Angriff gegen die Neutralität der Schweiz kommen" werde. Er hatte den ausdrücklichen Befehl sie zur Duldung einer ersten Neutralitätsverletzung zu kirren, deren logische Folge: Annexation des neutra-

lisirten Savoyergebiets an das Decem-
berreich.

12.

35.7-9 (X. Hinter den Coullissen ...)

Der Zweck der Vogt'schen Schreiberei ist klar. Die Aufmerksamkeit der Schweiz sollte nach der östlichen Grenze (Bregenz und Feldkirch) gelenkt und der bonapartistische Neutralitätsbruch befürwortet werden.

196.28-30 (VIII. Dâ-Dâ Vogt ...)

Nach all' diesem Polonius-Gewäsch, das den Verdacht der Schweiz von der westlichen nach der östlichen Grenze hin lenken sollte, kugelt "die abgerundete Natur" endlich zu ihrer eigentlichen Aufgabe heran.

13.

35.10-24 (X. Hinter den Coullissen ...)

Damals existierte auch in Genf eine deutsche Zeitung, gestiftet und redigiert von Herrn A. Braß, Vogt's langjährigem Freunde, jetzigem Hofpublicisten des Herrn v. Bismarck und Redacteur der "Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", des Organs der gegenwärtigen preußischen Junkerregierung. Am 12. November 1859 erklärte Herr Braß öffentlich, er habe in einem Briefe den f r a n z ö s i s c h e n F u t t e r t r o g zurückgewiesen, den Vogt ihm habe vorsetzen wollen. Und er fordert Vogt auf, ihn gerichtlich wegen dieser Denunciation zu belangen. Aber Herr Vogt hütete sich und s c h w i e g! Einige Tage später veröffentlichte dasselbe Genfer Blatt einen Artikel gegen Plonplon. Sofort sprang Fazy's Organ, die Revue de

204.26 - 205.4 (IX. Agentur)

Statt der von Vogt beabsichtigten Wochenschrift "Die neue Schweiz" erschien später zu Genf die "Neue Schweizer Zeitung", gestiftet von Dâ-Dâ's vieljährigem Freunde, Herrn A. Braß. An einem kühlen Novembermorgen erklärte nun Herr Braß zum Erstaunen von ganz Genf, er habe "in einem Briefe an Vogt den französischen Futtertrog zurückgewiesen, den Vogt ihm habe vorsetzen wollen". Er erklärte sich gleichzeitig bereit gerichtlich für seine Denunciation einzustehn. (Neue Schweizer Zeitung vom 12. Novbr. 1859.) Und der Hahn, oder vielmehr der Kapaun, der bisher so lustig gekräht hatte, verstummte, sobald er auf seinem eignen Düngerhaufen zerzaust ward. Der "Neu-Schweizer, Cantonsbürger von Bern und Genfer Ständerath" war jetzt

Genève, vor und replicirte in einem vierspaltigen Leitartikel (6. Dezbr. 1859), im Namen des Genfer Radicalismus gegen die Beleidigung eines Prinzen vom Hause Bonaparte protestirend.

mitten in Genf von einem seiner "notorischen" Freunde öffentlich eines Bestechungsversuchs mit französischem Geld angeklagt. Und der Genfer Ständerath verstummte.

Man glaube nicht etwa, daß Vogt die "Neue Schweizer Zeitung" vornehm ignoriren konnte. Die Denunciation gegen ihn erschien, wie gesagt, in der Nummer vom 12. November 1859. Kurz nachher brachte dasselbe Blatt eine pikante Charakteristik Plon-Plon's und die Revue de Genève, das Organ des Genfer Dictators James Fazy, protestirte sofort in einem vierspaltigen Leitartikel. (Revue de Genève vom 6. Decbr. 1859.) Sie protestirte "au nom du radicalisme Genévois", im Namen des Genfer Radicalismus.

14.

35.24-25 (X. Hinter den Coulissen ...) Der Prinz wurde als Muster des Liberalismus, der Gelehrsamkeit und der Tapferkeit dargestellt.

206.4-8 (IX. Agentur)

Also verkanntes Genie, Marquis Posa, Egeria, National-Oeconom, Hort der unterjochten Nationalitäten, Democrat vom reinsten Wasser - und - sollte man es für möglich halten? - Plon-Plon ist "habile comme général et brave comme tout officier français" (gewandt als General und tapfer wie jeder französische Offizier).

15.

36.9-28 (X. Hinter den Coulissen ...)

211.35 - 212.23 (IX. Agentur)

Am 5. Februar theilte Thouvenel dem englischen Gesandten und am 6. Februar dem schweizerischen die Annexion Savoyens offiziell mit, beiden versichernd, das neutrale Gebiet solle der Schweiz einverleibt werden. Drei Tage vorher, am 3. Februar, wußte Fazy schon ganz genau, daß der fragliche Vertrag keine Stipulationen zu Gunsten der Schweiz enthielt. An diesem Tage ließ er nämlich durch John Perrier in Genf eine Volksversammlung veranstalten, auf welcher er wie zufällig erschien und unter Anderm Folgendes sprach:

Er habe soeben gehört, man beschäftige sich mit den Verträgen, die Frankreich und Sardinien eben über die Cession Savoyens geschlossen haben müchten. Leider sei ein solcher Vertrag am 27. Januar von der sardinischen Regierung unterzeichnet worden; aber aus dieser positiven Thatsache dürfen wir noch nicht schließen, daß unsere Sicherheit wirklich bedroht ist. Der Vertrag enthält zwar keinen geschriebenen Vorbehalt zu Gunsten unserer Rechte auf das neutralisirte sardinische Gebiet ... u. s. w. Dann suchte Fazy seine besorgten Unterthanen zu beruhigen: Wir

Am 2. Februar 1860 kündigte Thouvenel dem englischen Gesandten Cowley die Annexation Savoyen's und Nizza's als schon vor dem Krieg zwischen Frankreich und Sardinien vereinbarte "Möglichkeit" an. Eine offizielle Note über Frankreich's wirklichen Entschluß Savoyen und Nizza einzuverleiben wurde dem Lord Cowley jedoch erst am 5. Februar (s. die Rede Lord Cowley's im Oberhaus vom 23. April 1860) und dem Dr. Kern erst am 6. Februar mitgeteilt —, beiden, dem englischen und dem Schweizer Gesandten unter der ausdrücklichen Erklärung, das neutralisirte Gebiet solle der Schweiz einverleibt werden. Vor diesen offiziellen Eröffnungen wurde James Fazy von den Tuileries aus unterrichtet, daß Sardinien durch geheimen Vertrag Savoyen und Nizza bereits an Frankreich abgetreten habe und daß der Vertrag keine Klausel zu Gunsten der Schweiz enthalte. Vor den offiziellen Erklärungen Thouvenel's an Lord Cowley und Dr. Kern sollte Fazy seinen Genfer Unterthanen die kaiserliche Pille eingeben und verzuckern. Am 3. Februar ließ er daher durch sein blind ergebnes Werkzeug John Perrier im Local des Club populaire zu Genf ein Volksmeeting veranstalten, wozu er sich scheinbar zufällig einfand unter dem Vorwand "er habe so eben gehört (je viens

müssen nicht vorzeitig einen Geist des Mißtrauens zeigen, wir müssen uns auf die Sympathien Frankreichs berufen und uns jedes feindseligen Wortes enthalten.

d'entendre) man beschäftige sich mit den Verträgen, die Frankreich und Sardinien etwa über die Cession Savoyen's abgeschlossen haben möchten. Leider sei ein solcher Vertrag am 27. Januar vor der sardinischen Regierung unterzeichnet worden; aber aus dieser positiven Thatsache dürfen wir noch nicht schließen, daß unsre Sicherheit wirklich bedroht ist..... Der Vertrag enthält zwar keinen geschriebenen Vorbehalt zu Gunsten unsrer Rechte auf das neutralisirte sardinische Gebiet; aber wir wissen nicht, ob, in dem Gedanken der Contrahenten nicht ein Vorbehalt in diesem Sinne existirt..... Er mag als sich von selbst verstehend einbegriffen sein (sous-entendu comme allant de soi)..... Wir müssen nur nicht vorzeitig einen Geist des Mißtrauens zeigen..... Wir müssen uns auf die Sympathie (mit dem Staatsstreich-Kaiserthum) berufen..... und uns jeden feindseligen Worts enthalten."

16.

36.29-35 (X. Hinter den Coulissen ...) Der offizielle Vertrag wegen der Abtretung Nizza's und Savoyens sollte am 24. März 1860² abgeschlossen werden. Anfangs März reiste Vogt in Begleitung Klapka's nach Paris zu Plon-Plon, und von dort forderte er (vide Handelscourier vom 8. März) die

212.28 - 213.6 (IX. Agentur)

Der offizielle Vertrag über die Abtretung Savoyen's und Nizza's an Frankreich sollte am 24. März 1860 abgeschlossen werden. Es war also keine Zeit zu verlieren. Der Schweizer Patriotismus der Genfer Decembristen mußte offiziell constatirt werden, be-

Schweiz auf, zu zeigen, daß "ihre Milizen nicht bloß zum Paradiren und Soldatenspielen da sind." "Die Abtretung des neutralen Gebiets an die Schweiz sei eine Illusion."

vor die Annexation Savoyen's offiziell proclamirt war. Signor Vogt reiste daher in Begleitung des Generals Klapka, der de bonne foi sein mochte, Anfang März nach Paris, um seinen Einfluß auf die Egeria des Palais Royal, das verkannte Genie Plon-Plon, spielen zu lassen und vor den Augen der ganzen Schweiz sein persönliches Gewicht zu Gunsten der Annexation des neutralisirten Gebiets an die Schweiz in die Wagschale zu werfen. Von der lucullischen Tafel Plon-Plon's - in der Gastronomie wetteifert Plon-Plon bekanntlich mit Lucullus und Cambaceres, so daß selbst Brillat-Savarin, erstände er vom Tode, Plon-Plon's Genie, Nationalöconomie, liberale Ideen, Feldherrntalent und persönliche Tapferkeit auf diesem Gebiet anstaunen würde - von der lucullischen Tafel Plon-Plon's, in die er als "angenehmer Gesellschafter" tapfer einhieb, forderte Falstaff-Vogt nun die Schweiz zur Tapferkeit auf. (S. seinen Pariser Schreibebrief im Bieler "Commis voyageur" vom 8. März 1860. Beilage.) Die Schweiz solle zeigen, daß "ihre Milizen auch nicht bloß zum Paradiren und Soldatenspielen da sind". Die "Abtretung des neutralisirten Gebiets an die Schweiz" sei eine Illusion.

37.3-20 (X. Hinter den Coulissen ...)

Die nächste Aufgabe der bonapartistischen Agenten war nun, eine Demonstration zu machen, welche die Schweiz verhinderte, ernste Maßregeln zur Sicherung ihrer Rechte zu treffen und die Napoleon den gewünschten Vorwand gab, die neutralen Districte zu besetzen. Die Schweiz mußte also compromittirt werden. Herr John Perrier war zur Ausführung dieses Planes ausersehen. Am 24. März war der offizielle Vertrag zwischen Frankreich und Sardinien in Paris abgeschlossen, am 29. März unternahm der soeben aus Paris zurückgekehrte John Perrier seine berühmte Fahrt nach Thonon, die mit seiner Verhaftung und Blamage endete. Die Schweiz war compromittirt, mußte oben-
drein noch diesen Tollhausstreich eines schweizerischen Bürgers bei Frankreich entschuldigen und Louis Napoleon besetzte sofort die neutralen Districte. Das Geld zu dieser Fahrt empfing Perrier von Elie Ducommun, dem damaligen Vicesaatskanzler und Redacteur des Organes Fazy's, der Revue de Genève. Er wurde ebenfalls verhaftet und gestand, dem Perrier das Geld aus einer zur Bildung eines Freikorps errichteten Kasse gegeben zu haben. Fazy selbst war zur Nationalrathssitzung nach Bern gereist.

214.30 - 215.15 (IX. Agentur)

Eine Bande von Genfer Trunkenbolden (so wurden sie wenigstens in der London Times bezeichnet), auserkies aus der Gesellschaft der "Fruitiers", Fazy's demokratischer Leibgarde, - segelte unter Perrier's Leitung waffenlos nach Thonon, um auf diesem Punkte des neutralisirten Gebiets eine anti-französische Demonstration zu machen. Worin diese Demonstration bestand oder bestehn sollte, ob die Argonauten ein goldnes Fell zu erobern oder ihr eigenes Fell zu Markt zu tragen, kann bis zu diesem Augenblicke Niemand sagen, da kein Orpheus Perrier's Argonautenfahrt begleitet, und kein Apollonius sie besungen hat. Es handelte sich, scheint es, um eine Art symbolischer Besitzergreifung des neutralisirten Gebiets durch die von John Perrier und seiner Bande repräsentirte Schweiz. Die wirkliche Schweiz bekam nun jedenfalls die Hände so vollauf zu thun mit Entschuldigungsdiplomatie und Loyalitätserklärungen und Indignationsbezeugungen von wegen John Perrier's symbolischer Besitzergreifung Thonon's, daß Louis Bonaparte in der That noch großmüthig erschien, als er sich nur mit der wirklichen Besetzung Thonon's und des übrigen neutralisirten Gebiets begnügte.

John Perrier, in dessen Taschen

sich einige 1000 Frs. vorfinden, wurde zu Genf verhaftet. Der Vicestaatskanzler und Redacteur der "Revue de Genève", Herr Ducommun, ein junger Mann ohne Privatvermögen, und in beiden vorgenannten Stellungen vom Staatsrathspräsidenten und Revuebesitzer James Fazy abhängig, wurde auf Perrier's Aussage ebenfalls verhaftet. Er gestand dem Perrier das Geld gegeben zu haben, das einer zur Errichtung eines Freicorps errichteten Casse entnommen sei - einer Casse, deren Existenz bisher den Genfer Radicalen unbekannt geblieben war. Die gerichtliche Untersuchung endete mit der Entlassung, erst Ducommun's, dann Perrier's.

18.

37.20-25 (X. Hinter den Coulissen ...) Vogt wußte ebenfalls um Perrier's Zug, er suchte die Polizei von der Spur abzulenken und denuncierte einige Tage vorher der Genfer Polizei einen Flüchtling, welcher beabsichtige, durch eine Revolution in Savoyen die Schweiz zu compromittiren. Der ganz harmlose Mann konnte sich zum Glück rechtfertigen, so daß er durch diese Denunciation in keine Unannehmlichkeit kam.

215.24 - 216.15 (IX. Agentur) Vogt endlich war dem Geheimniß der Argonautenfahrt nicht fremd³, denn wenige Tage bevor sie stattfand, denunzierte er der Genfer Polizei prophylaktisch eine von Genf aus an der savoy'schen Grenze herbeizuführende Collision - jedoch mit falscher Spürung. Es liegt mir hierüber der Brief eines in Genf lebenden Flüchtlings, früher mit Vogt befreundet, an einen zu London lebenden Flüchtling vor. Darin heißt es u.a.:

"Vogt verbreitete, ich kugle unaufhörlich zwischen der Westschweiz und

Savoyen umher, um eine Revolution zum Nachtheil der Schweiz und zu Gunsten schweizerfeindlicher Mächte anzusetzen. Dieß war nur einige Tage vor dem Attentat Perrier's, um das Vogt sicherlich wußte, ich aber so wenig als Sie. Offenbar suchte er die Spur auf mich zu lenken, und mich zu verderben. Glücklicherweise denunzierte er mich auch dem Polizeidirector Vuy⁴, der mich rufen ließ und nicht wenig überrascht wurde, als ich ihn gleich bei der ersten Anfrage lachend unterbrach: 'Aha! Die bekannte Vogt'sche Intrigue!' Er ließ sich nun Näheres über mein Verhältniß zu Vogt mittheilen. Meine Aussage wurde gleichzeitig unterstützt von einem Regierungssecretär, Mitglied der Helvetia, welcher des andern Tags nach Bern zur Centralversammlung reiste, und hier dem Bruder Vogt's mißfällige Aeußerungen über das Gebahren Karl's machte, worauf Gustav laconisch erwiderte: er habe schon längst aus dessen Briefen gemerkt, wie es mit seiner Politik stehe."

19.

37.30-38 (X. Hinter den Coulissen ...) Ende April 1860 wurde man in Genf durch einen vom 18. April datirten Londoner Brief vor Fazy gewarnt, welcher darauf hinarbeite, die Schweiz solle ihre Neutralität aufgeben. "So-

216.29 - 217.3 (IX. Agentur)

Am 18. April 1860 circulirte zu Genf ein Auszug aus einem Londoner Brief, worin es u.a. hieß:

"Empfehlen Sie unsern einflußreichen Mitbürgern gegen die Rathschläge

bald die Schweiz erklärt haben wird, daß sie nicht mehr neutral bleiben wolle, wird die französische Regierung davon Act nehmen und die Schweiz zu einer Allianz wie zur Zeit des ersten Kaiserthums zwingen."

Fazy's Organ, die Revue de Genève, erwiederte darauf: "An dem Tage, wo Savoyen mit Frankreich vereinigt sein wird, hört die Neutralität der Schweiz von selbst auf."

J. Fazy's auf der Hut zu sein, welche derselbe der Schweiz geben könnte ihre Neutralität aufzugeben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Rath von der französischen Regierung selbst ausgeht, deren dienstfertiger Agent James Fazy bis auf diesen Tag gewesen ist.....Er nimmt jetzt die Haltung eines guten Schweizers an, der den Absichten Frankreich's entgegenarbeitet, aber eine stets gut unterrichtete Person versichert mich, daß dieß eine Schlinge ist. Sobald die Schweiz erklärt haben wird, daß sie nicht mehr neutral bleiben wolle, noch könne, wird die französische Regierung davon Act nehmen und sie zu einer Allianz wie zur Zeit des ersten Kaiserthums zwingen."

Fazy ließ darauf in der "Revue de Genève" erwidern:

"An dem Tage, wo Savoyen mit Frankreich vereinigt sein wird, hört die Neutralität der Schweiz von selbst auf, und ein solcher Rath Fazy's wäre somit überflüssig."

20.

37.39 - 38.5 (X. Hinter den Coulissen)
Am 10. Juli 1860 hielt Fazy im Nationalrath eine Rede, in welcher er unter großem Gepolter erklärte: Europa, besonders Deutschland, hat die Schweiz verlassen, die Neutralität

217.4-14 (IX. Agentur)

Drei Monate später, am 10. Juli, hielt James Fazy eine Rede im Schweizer Nationalrath, die "unter Fluchen und Toben, mit geballter Faust gegen die bonapartistischen Geldmänner und Bundes-

tät ist dadurch unmöglich geworden, die Schweiz muß Allianzen suchen. Darauf deutete er auf das nahe, stammverwandte Frankreich, welches sein Unrecht vielleicht einsehen und später wieder einmal Republik werden könnte.

barone - er denunzierte sie als le gouvernement souterrain - in's bonapartistische Lager marschirte." Die Zürcher-Waadtländische, offiziell-französische Partei, obgleich scheinbar am grössten angegriffen, ließ ihn daher ruhig poltern. "Europa, besonders Deutschland, habe die Schweiz verlassen. Die Neutralität ist dadurch unmöglich geworden; die Schweiz muß Allianzen suchen, aber wo?" Der alte Demagog murmelt dann etwas "vom nahen, nahverwandten Frankreich, welches sein Unrecht einmal einsehen und wieder gut machen werde, und vielleicht auch noch Republik werden könne u.s.w. [...]."

21.

38.6-10 (X. Hinter den Coulissen ...) Im Ständerath wurde damals auch ein Tadelsvotum gegen Stämpfli beantragt, weil er den sehr vernünftigen und allein richtigen Gedanken gehabt hatte, das neutrale Gebiet mit eidgenössischen Truppen zu besetzen. Das Tadelsvotum wurde mit ungeheurer Stimmenmajorität verworfen, aber - Herr Vogt fehlte bei der Abstimmung.

217.28 - 218.8 (IX. Agentur) Die anrühigsten Repräsentanten des "gouvernement souterrain" beantragten bekanntlich im Nationalrath ein Tadelsvotum gegen Stämpfli, weil er als Bundespräsident die Situation begriffen, und einen Augenblick den richtigen Entschluß gefaßt hatte, das neutralisirte Gebiet durch eidgenössische Truppen gegen französische Verletzung zu sichern. Das Tadelsvotum ward mit ungeheurer Stimmenmajorität verworfen, aber Vogt's Stimme fehlte. "Sehr charakteristisch", schrieb man mir damals aus der Schweiz, "für Karl Vogt ist

dessen Fehlen bei der Verhandlung im schweizerischen Ständerath, betreffend das Tadelsvotum gegen den B.-R. Stämpfli. Als Vertreter des von Bonaparte bedrohten Cantons Genf mußte Vogt nothgedrungen für dessen energischen Vertheidiger Stämpfli stimmen. Außerdem ist er demselben persönlich befreundet und zum Dank verpflichtet. Der Vater Vogt's und zwei Brüder desselben verdienen ihr Brod als Angestellte des Cantons Bern; einem dritten Bruder hat Stämpfli erst unlängst zum einträglichen Posten eines eidgenössischen Oberstatistikers verholfen. Folglich war es nicht wohl möglich bei einer Abstimmung mit Namensaufruf gegen den Freund, Wohlthäter und Volksmann aufzutreten. Dagegen konnte der Plon-Plonist noch weniger öffentlich eine Politik gutheißen, welche die Agressionen des Bonapartismus auf Tod und Leben bekämpft. Darum Ausreißen und Kopfverstecken, wobei jedoch der breite Hintern sichtbar bleibt und Schläge kriegt, das gewöhnliche Stragetage und die irdische Bestimmung des modernen Falstaff."

22.

61.21-30 (XVII. Die fremden Elemente Genf's ...)

Die in Genf wohnenden Ungarn gruppieren sich meist um Fazy's Freund und Bun-

237.12-25 (X. Patrone und Mitstrolche)

Es wäre durchaus ungerecht Vogt's zweiten Patron, den General Klapka,

desgenossen K l a p k a, der ebenfalls Bonapartist und offener Anhänger Plon-plons ist. Klapka steht seit der Belagerung Komorns im Geruche großer Feldherrntalente, daß dieselben aber nicht weit her, darüber kann man sich aus Lapinsky's, eines Augenzeugen Schrift über den ungarischen Krieg überzeugen. Auf uns hat er immer den Eindruck eines gebildeten, tüchtigen Brigadegenerals, niemals den eines Feldherrn gemacht. Sein Verstand jedenfalls überschreitet die Grenze des kaiserlich österreichischen Unteroffizierverstandes nicht, ebensowenig seine Menschenkenntniß.

mit Kossuth auf eine Stufe zu stellen. Klapka war einer der besten ungarischen Revolutionsgenerale. Er, wie die meisten Offiziere, die sich 1859 in Turin sammelten, betrachtet Louis Bonaparte, wie etwa Franz Racozy den Louis XIV. betrachtete. Für sie repräsentirt Louis Bonaparte Frankreich's Militärmacht, die Ungarn dienen, aber schon aus geographischen Gründen nie gefährden kann. Aber warum beruft sich Vogt auf Klapka? Klapka hat nie geläugnet, daß er zur rothen Camarilla Plon-Plon's gehört. Um "Freund" Klapka den "Freund" Vogt verbürgen zu lassen? Klapka besitzt kein besondres Talent in der Auswahl seiner Freunde. Einer seiner bevorzugten Freunde zu Komorn war Oberst Assermann. Hören wir über diesen Oberst Assermann den Oberst Lapinski, der unter Klapka bis zur Uebergabe von Komorn diente und sich später in Circassien durch seinen Kampf gegen die Russen ausgezeichnet hat. [..]

238.32-34

Die Memoiren Görgei's und Klapka's sprechen gleich laut für Klapka's Mangel an Character und politischer Einsicht. Alle Fehler, die er während der Vertheidigung Komorn's beging, stammten aus diesem Mangel.

Anmerkungen

- 1 MEGA² I/18, S. 195.15, wie im Textzeugen irrtümlich 1846.
- 2 [Georg Lommel:] Die Wahrheit über Genf, von einem unparteiischen Zuschauer, irrtümlich 1850.
- 3 MEGA² I/18, S. 215.24-25, wie im Textzeugen irrtümlich wildfremd.
- 4 MEGA² I/18, S. 216.6, wie im Textzeugen und in Unbekanntes von Friedrich Engels und Karl Marx. Teil I: 1840-1874. Hrsg. von Bert Andreas, Jacques Grandjón, Hans Pelger, Trier 1986, S. 71 (Schriften aus dem Karl-Marx-Haus Trier 33) irrtümlich Duy. - Jules Vuy (1815-1896), von Haus aus Advokat, betätigte sich als Literat, Politiker und Richter. Von 1859 bis 1861 war er in Genf Conseiller d'Etat und für die Polizei zuständig.